

Fortsetzung: „Ein wenig Kopenhagen ist überall möglich“

Frau Søholt, Sie sprechen viel über den Zusammenhang von Stadtplanung und Gesundheit, von Ihnen stammt der Begriff "Urban Diabetes". Was meinen Sie damit?

Leider hat uns die Art und Weise, wie wir unsere Städte seit vielen Jahrzehnten geplant haben, immobil gemacht. Wir nutzen so viele verschiedene Technologien, dass wir nicht einmal mehr einkaufen gehen müssen. Wir stellen eine Zunahme von Fettleibigkeit und Bewegungsmangel fest, die Zahl der Diabeteserkrankungen in städtischen Gebieten steigt stetig an. Eine intakte städtische Umwelt kann die Gesundheit aber aktiv unterstützen.

Die Pandemie hat das Ganze nicht besser gemacht.

In der Pandemie ist uns allen schnell klar geworden, wie wichtig der Zugang zu Grünflächen ist, die Möglichkeit, sich im Freien zu treffen, und gemischte Stadtteile, in denen man von zu Hause aus arbeiten kann und trotzdem Supermärkte und lokale Einrichtungen hat. Wir müssen darüber reden, wie wir unsere Städte neu gestalten, denn wir werden nie wieder ganz so arbeiten und leben wie vor der Pandemie. Was machen wir zum Beispiel mit all den leer stehenden Büroflächen? Wie können wir es schaffen, dass in den Zentren eine lebendige Infrastruktur bleibt, obwohl die meisten Leute ihre Einkäufe online tätigen?

Die letzten zwei Jahre waren auch Sie hauptsächlich zu Hause, sonst sind Sie viel unterwegs, beraten Städte auf der ganzen Welt. Welche hat Sie besonders beeindruckt?

Große Messy-Metropolen wie Mexiko-Stadt oder São Paulo, wo vieles nicht funktioniert, faszinieren mich. Dort herrscht eine fantastische Bereitschaft, etwas zu verändern. Und ich mag Städte, die mich etwas lehren. 2006 haben wir für Kapstadt einen Plan für den öffentlichen Raum erstellt. Das hat mir, die ich mein ganzes Leben lang Zugang zu freien Flächen hatte und als Kind auf der Straße spielen konnte, die Augen geöffnet. Weil dadurch schmerzhaft klar wurde, dass man während der Apartheid über Generationen hinweg kein Recht hatte, sich im öffentlichen Raum zu treffen.

Müssen Sie manchmal raus aufs Land, weil Ihnen die Stadt auf die Nerven geht?

Nein, eigentlich nicht. Selten verspüre ich das Bedürfnis, und dann gehe ich in den Wald. Ich komme aus einem kleinen Ort außerhalb von Kopenhagen, war schon als Kind fasziniert von der Energie und den Möglichkeiten größerer Städte. Das Einzige, was ich brauche, ist hin und wieder ein Perspektivwechsel, dieses Gefühl von "Was ist sonst noch los in der Welt?". Jetzt im Herbst werde ich zum ersten Mal nach zwei Jahren unsere Büros in San Francisco und New York besuchen. Ich bin wohl ein Stadtmensch.

Mit freundlicher Genehmigung aus ICON vom 15.10.2022 – Ressort: Urban Outfitters
Redaktion: Maja Groninger